

Der Volksstaat

Abonnementspreis
für ganz Deutschland
16 Sgr. pro Quartal.

Monats-Abonnements
werden bei allen deutschen
Postanstalten auf den 1ten
u. 2ten Monat und auf den
3ten Monat besonders an-
genommen; im Kgr. Sachsen
u. Herzgth. Sachf.-Altenburg
auch auf den 1ten Monat des
Quartals à 5 1/2 Sgr.

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Bestellungen nehmen an alle
Postanstalten u. Buchhand-
lungen des In- u. Auslandes.
Fiskal-Expeditionen
für die Vereinigten Staaten:
F. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
Peter Has,
S. W. Corner Third and
Coates str. Philadelphia.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Fiskal-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 1 Ngr., — Privat- und Bergnügungs-Anzeigen mit 2 1/2 Ngr. die dreizehnpennige Petit-Zeile berechnet.

Nr. 129. Mittwoch, 4. November. 1874.

An die Parteigenossen im 14. sächsischen Wahlkreis.

Wie es für Nationen Momente giebt, wo jeder Staatsbürger eintreten muß für die Existenz des Staats, wo Jung und Alt unter Gewehr eilt und unanlöschliche Schmach trifft „den Baben hinter dem Ofen“, so auch im Leben der Parteien. In gewöhnlichen Zeiten versehen die sozialdemokratischen Parteidiener einzelne Beamte und Vertrauensmänner, unterstützt von solchen Parteimitgliedern, die Neigung und Pflichtgefühl dazu drängt. Dieser Friedenspräsenzstand der Partei genügt aber nicht für die Zeit, wo die Partei als Partei Krieg zu führen hat. Der Wahlkampf ist für die Parteien, was für die Staaten ein Volkskrieg ist. Je kleiner das Volk, desto notwendiger, daß Alle die Waffen ergreifen; je kleiner die Partei, desto unerläßlicher für Jeden, die ganze Kraft einzusetzen, damit sich der Sieg den Fahnen zuwenden.

Parteigenossen des 14. Wahlkreises! Wiederrum stehen wir inmitten des Wahlkampfes.

Wir sind nicht wie unsere Gegner im Besitz unerschöpflicher Geldmittel; wir verfügen nicht über eine das ganze Land mit einem dichten Netzwerk bedeckende Presse; und gebort nicht die mächtige Maschinenriehe der Staats- und Gemeindeverwaltung. Wir haben nichts als uns selbst. Unsere Geldmittel sind, neben denen der Gegner, gleich Null; die Presse aller Parteien predigt einmüthig den Verteilungskampf gegen uns. Die Spitze der Staats- und Gemeindeorganisation ist gegen uns gerichtet. Dieser ungeheuren Macht haben wir nur uns selbst, unsere Personen, unsere individuellen Kräfte entgegenzusetzen. Da gilt's, jede Sehne, jede Muskel anzuspannen, sonst erliegen wir! Da hat Jeder jede Sehne, jede Muskel anzuspannen, sonst erliegen wir!

Als zu Ende des vorigen Jahrhunderts das monarchische Europa gegen das verhältnismäßig so kleine Frankreich stand, hielt jeder einzelne Franzose sich berufen, das Vaterland zu retten; jeder einzelne sagte sich: Ich bin Frankreich, ich so gut wie jeder andere. Frankreich braucht mich! Und jeder Franzose wurde Soldat der Freiheit. Und die Coalition des monarchischen Europa ward zu Schanden. Eine scheinbar überwältigende Uebermacht ist gegen uns. Feinde ringsum! Nirgends Freunde außer in unseren eigenen Reihen.

Ein annäherndes Gleichgewicht der Kräfte und damit die Möglichkeit des Sieges können wir nur dadurch erlangen, daß Jeder sich mit seiner ganzen Kraft in den Wahlkampf wirft. Jeder muß sich sagen: Ich bin die Partei, so gut wie jeder Andere. Die Partei braucht mich! Und Jeder muß, solange der Wahlkampf dauert, Soldat der Partei sein und sich ihr unbedingt zur Verfügung stellen.

Nicht Jeder kann einen Vortrag halten; nicht Jeder einen Zeitungsartikel schreiben — allein Jeder kann mit seinen Werkzeugs-Kameraden, seinen Haus-, seinen Stubennachbarn reden; Jeder kann Flugblätter verbreiten; Jeder kann Stimmgelöt herumtragen; Jeder kann auf die benachbarten Dörfer gehen und den Landbewohnern im Privatgespräch sagen, um was es sich bei der Wahl handelt! Das kann Jeder, und das muß Jeder; wer mehr kann, ist zu mehr verpflichtet!

Nicht eine Stadt, nicht ein Dorf, nicht ein Haus, nicht eine Hütte darf überschen werden! Tausende von Wahlberechtigten hatten bei der letzten Wahl ihre Stimme nicht abgegeben; diese Stimmen zu gewinnen ist unsre Aufgabe, und wir werden sie gewinnen, wenn Jeder seine Schuldigkeit thut!

Also auf, Parteigenossen im 14. sächsischen Wahlkreis! Bleibe Keiner zurück. Die Gesamtpartei steht auf Euch. Sie erwartet, daß Ihr siegreich aus dem Kampfe hervorgeht. Kämpft Alle und Ihr siegt! Und die Partei siegt!

Die nächtliche Heerschau.

Nachts um die zwölfte Stunde steigt Robert Blum aus dem Grab. Er macht im Reichstag die Runde, geht sinnend auf und ab.

Erwacht vom ewigen Schlafe, hört er, daß lang und breit man über die Todesstrafe Gerathen ist in Streit.

Frisch blutet die Todeswunde; er hält in kräftiger Hand die Kugel, die vor Jahren ihn streckte in den Sand.

Abwechselnd hört er stimmen mit „Ja“ und auch mit „Nein“ — jetzt muß von gleicher Höhe die Zahl der Stimmen sein.

Und unsichtbar noch immer wandelt der Todte umher, und mustert der Freiheitsfreunde so arg geschmolzenes Heer.

Nun hebt sich sein Hans *) vom Stuhle — Des Vaters Geist ist nah, — Und sagt mit lauter Stimme Zur Todesstrafe „Ja!“

Da wanken die alten Knochen,
Der Todte seufzend ruft:
„Auch Du, mein Sohn, mein Brutus —
Pstui! Pstui! und schieß zur Gruft.“

Im hohen Reichstagssaale
War das die nächtliche Schan,
Die abgehalten der Todte
Aus der Brigittenau.

Als später man geöffnet
Des Grabes Heiligthum,
Lag umgelehrt darinnen
Der todte Robert Blum.

Pegau, 31. Oktober. Gestern Abend fand hier im Rathhause eine sehr stark besuchte Volksversammlung statt (der schöne geräumige Saal war gedrängt voll) in welcher Hr. Liebknecht über die Reichstagswahl referirte. Derselbe nahm zuerst Bezug auf die unwürdige Art, mit der Seitens der Gegner der Wahlkampf geführt wird und verlas zur Illustration eine gegen ihn selbst gerichtete alberne lügenhafte Notiz im „Groitzsch-Pegauer Wochenblatt“. Die Sozialdemokratie könne nicht zu solch niedrigen Mitteln herabsteigen. Die Stimmung eines beträchtlichen Theiles der Anwesenden war bei Beginn der Versammlung eine Liebknecht keineswegs freundliche zu nennen; hatten doch sogar die Verleumdungen und Hefereien der Gegner in einzelnen Köpfen den fakturkämpferischen Gedanken wachgerufen, Liebknecht „windelweich zu schlagen!“ Dazu kam es nun freilich nicht. Im Gegentheil, die feindliche Stimmung schlug sehr bald in sympathische Kundgebungen um, und hatten die Gegner allen Grund, verdacht drein zu schauen. Ihre Zuversichtlichkeit hatte sie denn auch soweit verlassen, daß sie nicht einmal wagten, die Tribüne zu besteigen, trotzdem hierzu aufgefordert wurde und trotzdem Liebknecht die Erklärung abgab, daß er gekommen sei, um den Gegnern der Sozialdemokratie Auge in Auge gegenüber zu treten. Ob wir bei der Wahl siegen oder nicht, so viel steht fest, der Sozialdemokratie sind neue Anhänger gemorben. Und das ist die Hauptsache. —

Einen kläglichen Verlauf nahm die heute Nachmittag (von 3 Uhr an) abgehaltene „Volksversammlung der reichs-treuen“ (V) Wähler. Nicht nur war dieselbe nicht annähernd so besucht, wie die gefürchte, sondern sie behandelte auch recht handgreiflich die Feigheit und mangelnde Ueberzeugungstreue der gegnerischen „Macher“. Als nämlich unser Parteigenosse Peukert (der von einigen wirklich liberalen und damals noch „reichstreu“ — im Hans Blum'schen Sinne — Pegauer Bürgern eingeladen war, an der Versammlung theilzunehmen) die Widersprüche, Unrichtigkeiten und Verleumdungen, deren sich der Referent Hans Blum schuldig gemacht hatte, einer scharfen Kritik unterzog, und dafür den Beispiel des größten Theils der Anwesenden erhielt — was dem Dr. Blum allerdings nicht paßte — fiel dem Herrn Präsidenten (dem von Groitzsch her bekannten Dr. Denneberg) und dem Herrn Referenten das Herz so in die Schenke, daß sie jede Diskussion abschritten! Der vorsitzende Dr. gab hierbei ein Proböcken seiner Kenntniß der parlamentarischen Ordnung, indem er selbst den Antrag auf Schluß der Debatte stellte und schleunigst diesen für angenommen erklärte. So — ungeklärt wie dieser Dr. hat's wohl noch kein Arbeiter „gemacht“. Liebknecht hat unserer Sache hier viel genützt; Hans Blum und Genossen haben ihr aber durch ihr Benehmen in der heutigen Versammlung noch zehnmal so viel genützt. — Männer, die das Bewußtsein haben, für eine gute Sache zu kämpfen, scheuen die Diskussion nicht. Die Wähler werden sich das merken! Das „Volk“ ist nicht so dumm, wie die Herren Blum, Denneberg und Genossen sich einbilden.

Geithain, 29. Oktober. Sonntag, den 25. Oktober hatten wir eine Wählerversammlung, in der Liebknecht über „die bevorstehende Reichstagswahl“ sprach. Die Versammlung war von 400 Personen besucht. Liebknecht besprach das Thema zur größten Zufriedenheit aller Anwesenden, ausgenommen der Gegner. Er benutzte einen Aufruf der Gegner, der, mit Ausnahme der „Weibergemeinschaft“ alle gegen uns geschleuderten Verleumdungen enthielt, um die gegnerischen Angriffe zu widerlegen. Wie ihm dies gelungen und in welche Wuth die Gegner darüber gerathen sind, erhellet aus dem Referat des „Geithainer Wochenblatts“ über die Versammlung. Im Voraus will ich bemerken, daß die Correspondenten des „Geithainer Wochenblatts“ die Reden unserer Agitatoren mit „Kuhschwänzen“ vergleichen und darnach verurtheilen. An Bahltz's Rede wurde diese Bezeichnung zuerst angewandt. Seitdem hat uns sehr oft aus dem „Geithainer Wochenblatt“ Kuhstallluft entgegengeweht. Ueber Liebknecht's Rede schreit der Träger des „Kuhschwanzes“ wild geworden zu sein, denn der Schwanz ringelt sich und mit wilden Sprüngen brüllt der ihm gemordene Correspondent: „In der am vorigen Sonntag im hiesigen Schießhause von den Sozialisten veranstalteten Wählerversammlung sprach, wie angekündigt, der Redakteur und Reichstagsabgeordnete Liebknecht. Wir hatten vorher von diesem Redner einen etwas höheren Begriff, fanden aber, daß derselbe den sozialen Uebeln gerade so quirlte wie seine Vorgänger: den be-

*) Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ vom vorigen Sonntag enthält einen Artikel über die Wahl im 14. Bezirk, der die Hauptstrahlen des Blum'schen Referats enthält, so daß wir mit Sicherheit an den Verfasser des Nachwerks schließen können. Solch — saubere Arbeit verrichtet Herr Wiedermann nicht selbst.

schranken, urtheilslosen Mann schmeichelnde Phrasen, fortwährendes sehr oft ungerechtes Tadeln bestehender Verhältnisse, ohne Angabe wirklich guter und praktischer Mittel zur Verbesserung und sonstiges die Menge verdröh und unzufrieden machendes, unlogisches Geplär, nur mit etwas artigerem, nobelerem Anstrich. Wir hatten in einer Viertelstunde von der 2 Stunden langen Rede genug gehört.“ Der „höhere Begriff“ muß nach „Kuhschwänzen“ gemessen werden. Das Messen mögen die Parteigenossen selbst besorgen. Zur Charakterisierung dieser Sorte von Gegnern sei noch erwähnt, daß Liebknecht nach der Aufforderung an die Gegner, sich zum Worte zu melden, sich mit seiner Ehre für die ungeschmälerete Redefreiheit verbürgte. Aber Niemand hatte den Muth, dem Redner entgegenzutreten; man mag darnach beurtheilen, was es mit dem „höheren Begriff“ des Correspondenten des „Geithainer Wochenblattes“ für eine Bewandniß hat.

Zugleich muß ich einen Akt von Bourgeoisrohhheit in Erwähnung bringen, der gleichsam aus Anlaß der letzten Versammlung verübt wurde. Auf den Rathreden der Herren Taubert und Haagemann diskutiren der Brenner Rauch, einige Arbeiter und der Grundbesitzer Haagemann über die hohen Lebensmittelpreise. Hierbei erlaubte sich der Brenner Rauch zu sagen: „es ist wohl wahr, und der Mann gestern (Liebknecht) hatte ganz recht: der mittlere und kleine Mann muß immer am meisten leiden.“ Darüber erhobte sich p. p. Haagemann und nach einigen Worten packt er Rauch, wirft ihn gegen die Wand und zerfetzt ihm die Nase. Rauch mußte zu Hause geföhrt werden. Als Schreiber dieses mit ihm sprach, lag er im Bett und redete öfter irre. Nach der Wahl werden wir sämmtliche Ausschreitungen der Gegner im „Volksstaat“ veröffentlichen. Mit Gruß Ein Parteigenosse.

Enthüllungen über den Kommunisten-Prozess zu Köln.

Von Karl Marx.
1853.
(Unveränderter Abdruck.)
(Fortsetzung.)

III. Das Komplott Cherval.
Stieber wußte indeß mit dem gestohlenen Schatz zu wuchern. Die ihm am 5. August 1851 zugeworbenen Papiere führten zur Entdeckung des sogenannten „deutsch-französischen Komplotts zu Paris“. Sie enthielten nämlich sechs Berichte des von Willich-Schapper abgeordneten Emilius Adolph Meyer d. d. Paris und fünf Berichte des leitenden Kreisführers an die Central-Behörde Willich-Schapper. (Zeugen-Aussage Stieber's in der Sitzung vom 18. Oktober.) Stieber unternimmt eine diplomatische Lustreise nach Paris und macht dort die persönliche Bekanntschaft des großen Carlter, der soeben in der verhängten Affaire der Goldbarrenlotterie den Beweis geliefert hatte, daß er zwar ein großer Feind der Kommunisten, aber ein noch größerer Freund von fremdem Privateigenthum sei.

Demgemäß reiste ich im September 1851 nach Paris ab. Ich fand in dem damaligen dortigen Polizeipräsidenten Carlter die bereitwilligste Unterstützung. . . . Durch französische Polizeiangenomen wurden die in den Londoner Briefen enthaltenen Fäden schnell und sicher aufgefunden; es gelang, die Wohnungen der einzelnen Chéfs der Verschwörung zu ermitteln und alle ihre Bewegungen, namentlich alle ihre Versammlungen und Korrespondenzen, zu beobachten. Man ermittelte dort sehr arge Dinge. . . . Ich mußte den Anforderungen des Präsidenten Carlter nachgeben und es wurde in der Nacht vom 4. zum 5. September 1851 eingeschritten.“ (Aussage Stieber's vom 18. Oktober.)

Im September reist Stieber von Berlin ab. Nehmen wir an, den 1. September. Abends den 2. September traf er im besten Falle zu Paris ein. In der Nacht vom 4. wird eingeschritten. Bleiben also für die Besprechung mit Carlter und die Ergreifung der nöthigen Maßregeln 36 Stunden. In diesen 36 Stunden werden nicht nur die Wohnungen der einzelnen Chéfs „ermittelt“; alle ihre Bewegungen, alle ihre Versammlungen, alle ihre Korrespondenzen werden „beobachtet“, natürlich erst nachdem ihre Wohnungen ermittelt sind. Stieber's Ankniff bewirkt nicht nur eine wunderthätige „Schnelligkeit und Sicherheit der französischen Polizeiangenomen“, sie macht auch die konspirirenden Chéfs „bereitwillig“, in 24 Stunden so viel Bewegungen, Versammlungen und Korrespondenzen zu begeben, daß schon am andern Abend gegen sie eingeschritten werden kann.

Aber nicht genug, daß am 3. die Wohnungen der einzelnen Chéfs ermittelt, alle ihre Bewegungen, Versammlungen und Korrespondenzen beobachtet sind: „französische Polizeiangenomen“, schwört Stieber, „finden Gelegenheit, den Sitzungen der Berschworenen beizuwohnen und die Beschlüsse derselben über das Verfahren bei der nächsten Revolution mit anzuhören.“ Raum haben also die Polizeiangenomen die Versammlungen beobachtet, so finden sie durch die Beobachtung Gelegenheit beizuwohnen, und kaum wohnen sie einer Sitzung bei, so werden es mehrere Sitzungen, und kaum sind es ein paar Sitzungen, so kommt es auch schon zu Beschlüssen über das Verfahren bei der nächsten Revolution — und Alles an demselben Tage. An demselben Tage, wo Stieber den Carlter, lernt Carlter's Polizeipersonal die Wohnungen der einzelnen Chéfs, lernen die einzelnen Chéfs das Polizeipersonal Carlter's kennen, laden es denselben Tag in ihre Sitzungen ein, halten ihnen zu Gefallen denselben Tag eine ganze Reihe von Sitzungen und können sich nicht von ihnen trennen, ohne noch eiligst Beschlüsse über das Verfahren bei der nächsten Revolution zu fassen.

So bereitwillig Carlter sein mochte — und Niemand wird an

*) Hans Blum ist gemeint, jetzt Agitator für Herrn von Könnerich. Merkt's Euch Ihr Wähler des 14. Wahlbezirks!

seiner Bereitwilligkeit zweifeln, 3 Monate vor dem Staatsstreich ein kommunistisches Komplott zu entdecken, — Stieber muthet ihm mehr zu, als er leisten konnte. Stieber verlangt Polizeiwunder; er verlangt sie nicht nur, er glaubt sie auch; er glaubt sie nicht nur, er beschwört sie.

„Beim Beginne des Unternehmens, nämlich des Einschreitens, verhaftete ich zuerst persönlich mit einem französischen Kommissair den gefährlichen Cherval, den Hauptchef der französischen Kommunisten. Er widersetzte sich heftig, und es entstand ein hartnäckiger Kampf mit ihm.“ So Stieber's Aussage vom 18. Oktober. „Cherval verübte in Paris ein Attentat auf mich, und zwar in meiner eigenen Wohnung, in welche er sich während der Nacht einschlich, und wobei meine Frau, die mir bei dem dadurch veranlassenen Kampfe zu Hülfe kam, verwundet wurde.“ So Stieber's andere Aussage vom 27. Oktober.

In der Nacht vom 4. auf den 5. schreitet Stieber bei Cherval ein und es entsteht ein Faustkampf, worin Cherval sich widerlegt. In der Nacht vom 3. auf den 4. schreitet Cherval bei Stieber ein, und es entsteht ein Faustkampf, worin Stieber sich widerlegt. Aber am 3. herrschte ja gerade die entente cordiale zwischen Verschwörern und Polizeiagenten, wodurch so großes an einem Tage geleistet ward. Jetzt soll nicht nur Stieber am 3. hinter die Verschwörer, sondern die Verschwörer sollen am 3. auch hinter den Stieber gekommen sein. Während Carlier's Polizeiagenten die Wohnungen der Verschwörer, entdeckten die Verschwörer die Wohnung Stieber's. Während er ihnen gegenüber eine „beobachtende“, spielen sie ihm gegenüber eine thätige Rolle. Während er von ihrem Komplott gegen die Regierung träumt, sind sie mit einem Attentat auf seine Person beschäftigt.

Stieber führt in seiner Aussage vom 18. Oktober fort: „Bei diesem Kampfe (wo Stieber in der Offensive) bemerkte ich, daß Cherval bemüht war, ein Papier in den Mund zu stecken und es hinunter zu schlucken. Es gelang nur mit Mühe, die Hälfte des Papiers zu reiten, die andere Hälfte war schon verzehrt.“

Das Papier befand sich also im Munde, zwischen den Zähnen des Cherval, denn nur die eine Hälfte ward gerettet, die andere war schon verzehrt. Stieber und sein Helfershelfer, Polizei-Commissair oder wer sonst, konnten die andere Hälfte nur reiten, indem sie ihre Hände in den Rachen des „gefährlichen Cherval“ steckten. Die nächste Art, wie Cherval sich gegen einen solchen Angriff vertheidigen konnte, war die des Beißens, und wirklich meldeten die Pariser Blätter, Cherval habe die Frau Stieber gebissen, aber in dieser Scene wohnte dem Stieber nicht die Frau bei, sondern der Polizei-Commissair. Dagegen erklärt Stieber, bei dem Attentat, das Cherval in seiner eignen Wohnung verübte, sei Frau Stieber, die ihm zu Hülfe gekommen, verwundet worden. Stellt man die Aussagen Stieber's und die Aussage der Pariser Journale zusammen, so scheint es, daß Cherval in der Nacht vom 3. auf den 4. Frau Stieber biß, um die Papiere zu retten, die Herr Stieber ihm in der Nacht vom 4. auf den 5. aus den Zähnen riß. Stieber wird uns antworten, daß Paris eine Wunderstadt ist und daß schon Larochefoucauld erklärt hat, in Frankreich sei Alles möglich.

Lassen wir einen Augenblick den Wunderglauben, so scheint es, daß die ersten Wunder entstanden sind, indem Stieber eine Reihe von Handlungen, die der Zeit nach weit auseinander liegen, in einen Tag zusammenbringt, auf den 3. September — und die letzten Wunder, indem er verschiedene Thatfachen, die an einem Abend und an einem Orte vorfielen, an zwei verschiedene Nächte und zwei verschiedene Orte vertheilt. Wir stellen einer Erzählung von Tausend und Einer Nacht den wirklichen Thatbestand gegenüber. Vorher noch ein verwunderliches Faktum, wenn auch kein Wunder. Stieber entriß eine Hälfte des von Cherval verschluckten Papiers. Was enthielt die gerettete Hälfte? Das Ganze, was Stieber suchte. „Dieses Papier“, schwört er, „enthielt eine höchst wichtige Instruction, für den Emissair Sipperich in Strassburg mit dessen vollständiger Adresse“. Jetzt zum Thatbestand.

Am 5. August 1851, wissen wir von Stieber, erhielt er das in starke Wachsleinwand verpackte Archiv Diez. Am 8. oder 9. August 1851 fand sich zu Paris ein gewisser Schmidt ein. Schmidt scheint der unvermeidliche Name für die incognito reisenden preussischen Polizeiagenten. Stieber reist 1845 — 1846 als Schmidt im schlesischen Gebirge, sein Londoner Agent Fleury reist 1851 als Schmidt nach Paris. Er sucht hier die einzelnen Chefs der Willig-Schapper'schen Verschwörung und findet zunächst Cherval. Er giebt vor, aus Köln entflohen zu sein und von dort die Bundeskasse mit 500 Thalern gerettet zu haben. Er beglaubigt sich durch Mandate von Dresden und verschiedenen anderen Orten, spricht von Reorganisation des Bundes, Vereinigungen der verschiedenen Parteien, da die Spaltungen auf rein persönlichen Differenzen beruhten — die Polizei predigte schon damals Einigkeit und Einigung — und versprach die 500 Thaler zu verwenden, um den Bund wieder in Flor zu bringen. Nach und nach lernt Schmidt die einzelnen Chefs der Schapper-Willig'schen Bundesgemeinden in Paris kennen. Er erfährt nicht nur ihre Adressen, er bespionirt ihre Korrespondenzen aus, er beobachtet ihre Bewegungen, er dringt in ihre Sitzungen, er treibt sie voran als agent provocateur, Cherval spezial renommirt um so mehr, je bewundernder Schmidt ihn als den großen Unbekannten des Bundes rühmt, als den „Hauptchef“, der bisher nur seine eigene Wichtigkeit ignorirt, was schon manchem großen Manne passiert ist. Eines Abends, als Schmidt sich mit Cherval in die Bundeswohnung begiebt, verliest Cherval seinen berühmten Brief an Sipperich, vor dessen Abschiedung. So erfährt Schmidt die Existenz des Sipperich. „Sobald Sipperich nach Strassburg zurückgekehrt ist“, bemerkt Schmidt, „wollen wir ihm gleich eine Anweisung auf die 500 Thaler geben, die zu Strassburg liegen. Hier haben Sie die Adresse des Mannes, der das Geld verwahrt, geben Sie mir dagegen die Adresse des Sipperich, um sie dem Manne, dem er sich vorstellen wird, als Legitimation zuzuschicken.“ So erhielt Schmidt die Adresse des Sipperich. Denselben Abend, wo Cherval den Brief an Sipperich abschickte, wurde eine Viertelstunde später vermittelst des elektrischen Telegraphen Sipperich verhaftet, Untersuchung bei ihm gehalten, der berühmte Brief aufgefunden. Sipperich wurde vor Cherval verhaftet.

Kurze Zeit nachher theilte Schmidt dem Cherval mit, ein preussischer Polizeifeld, Namens Stieber, sei in Paris angekommen. Er habe nicht nur dessen Wohnung entdeckt, sondern auch von dem garçon eines gegenüberliegenden Casé's gehört, Stieber habe unterhandelt, um ihn, Schmidt, arretiren zu lassen. Cherval sei der Mann, um dem elenden preussischen Polizisten ein Andenken zu geben. „Er wird in die Seine geschmissen“, antwortet Cherval. Beide verabredeten sich, den nächsten Tag in Stieber's Wohnung zu bringen, unter irgend einem Vorwande seine Anwesenheit zu konstatiren und sich sein Personals zu merken. Den nächsten Abend unternahm unsere beiden Helden wirklich die Expedition. Unterwegs meinte Schmidt, es sei besser, wenn Cherval sich in das Haus begeben, während er selbst vor dem Hause

als Schutzwache patrouillire. „Du fragst, fuhr er fort, bei dem Portier nach Stieber, und erklärst dem Stieber, wenn er Dich vorläßt, Du habest Herrn Sperling sprechen und bei ihm anfragen wollen, ob er den erwarteten Wechsel von Köln mitbringe. Apropos, noch eins. Dein weißer Hut fällt auf, er ist zu demokratisch. Da! Sey' meinen schwarzen auf.“ Die Hütte werden gewechselt, Schmidt posirt sich als Schildwache, Cherval zieht die Klingel und befindet sich in der Wohnung des Stieber. Der Portier glaubte nicht, daß Stieber zu Hause sei und schon wollte sich Cherval zurückziehen, als die Treppe hinunter eine Frauenstimme rief: „Ja, Stieber ist zu Hause“. Cherval geht der Stimme nach, deren Spuren zu einem grün bedrillten Subjekt führen, das sich als Stieber zu erkennen giebt. Cherval bringt die verabredete Formel mit dem Wechsel und dem Sperling vor. „Das geht nicht so, fällt Stieber lebhaft ein, Sie kommen hier in's Haus, fragen nach mir, werden hinausgewiesen, ziehen dann zurück u. Das ist mir höchst verdächtig.“ Cherval antwortet grob, Stieber zieht die Glode, mehrere Kerle erscheinen augenblicklich, umringen den Cherval, Stieber greift ihm nach der Rocktasche, wo ein Brief hervorlugt. Es war dies zwar keine Instruction Cherval's an Sipperich, wohl aber ein Brief Sipperich's an Cherval. Cherval versucht den Brief zu essen, Stieber fährt ihm in den Mund. Cherval beißt und stößt und schlägt. Mann Stieber will die eine Hälfte, Cherval's Stieber will die andere Hälfte retten und wird für ihren Ruchtheiler verwundet. Derärm, den diese Scene verursacht, ruft die verschiedenen Miether aus ihren Appartements. Unterdessen aber hat einer von Stieber's Kerlen eine goldene Uhr über das Treppengeländer geworfen, und während Cherval Rouchard! ruft, rufen Stieber und Compagnie „au voleur!“ der Portier bringt die goldene Uhr und der Ruf au voleur! wird allgemein. Cherval wird verhaftet und findet an der Thür zwar nicht seinen Freund Schmidt, wohl aber 4—5 Soldaten, die ihn in Empfang nehmen.

Vor dem Thatbestand verschwinden alle von Stieber beschworenen Wunder. Sein Agent Fleury hat über drei Wochen hindurch operirt, er hat nicht nur die Fäden des Komplotts entdeckt, er hat sie mit weiden helsen. Stieber braucht nur noch von Berlin zu kommen und kann rufen: veni, vidi, vici! Er kann dem Carlier ein fertiges Komplott zum Präsent machen, Carlier bedarf nur noch der „Bereitwilligkeit“ zum Einschreiten. Frau Stieber braucht nicht am 3. von Cherval gebissen zu werden, weil Herr Stieber am 4. dem Cherval in den Mund greift. Die Adresse des Sipperich und die richtige Instruction brauchen nicht, wie Jonas aus dem Munde des Ballfisches, aus dem Rachen des „gefährlichen Cherval“ ganz heraus zu kommen, nachdem sie halb gegessen sind. Das Einzige, was wunderbar bleibt, ist der Wunderglaube der Geschwornen, denen Stieber seine Lügenmärchen ernsthaft aufzutischen wagen darf. Vollblütige Träger des beschränkten Unterthanenverständes!

„Cherval“, schwört Stieber (Sitzung vom 18. Oktober), „legte mir im Gefängniß, nachdem ich ihm zu seinem größten Erschaunen alle seine Originalberichte, welche er nach London geschickt, vorgelegt, und nachdem er einsah, daß ich alles wußte, ein offenes Geständniß ab.“

Was Stieber dem Cherval zunächst vorlegte, waren keineswegs dessen Originalberichte nach London. Diese ließ Stieber mit anderen Dokumenten des Archivs Diez erst später aus Berlin kommen. Was er ihm zunächst vorlegte, war ein von Oswald Diez gezeichnetes Kundscheibchen, das Cherval eben erst erhalten hatte, und einige der jüngsten Briefe von Willig. Wie gelangte Stieber in ihren Besitz? Während sich Cherval mit Stieber und Cherval'se bis und schlug, stürzte der brave Schmidt-Fleury zu Madame Cherval, einer Engländerin — Fleury, als deutsch-londoner Kaufmann, spricht natürlich englisch — und sagt ihr, ihr Mann sei arretirt, die Gefahr groß, sie möchte Cherval's Papiere herausgeben, damit er nicht noch mehr kompromittirt werde, Cherval habe ihn beauftragt, sie einer dritten Person einzuhändigen. Zum Beweise, daß er ein echter Abgesandter, zeigt er den weißen Hut, den er dem Cherval abnahm, weil er zu demokratisch aussah. Fleury erhielt die Briefe von Madame Cherval und Stieber erhielt sie von Fleury.

Jedenfalls stand er nun auf einer günstigeren Operationsbasis als vorher in London. Die Papiere des Diez konnte er stehlen, aber die Aussagen des Cherval konnte er machen. Er läßt also seinen Cherval (Sitzung vom 18. Oktober) „sich über die Verbindungen mit Deutschland“ dahin auslassen: „Er habe sich längere Zeit in den Rheinlanden aufgehalten und sei namentlich 1848 in Köln gewesen. Dort sei er mit Marx bekannt und von diesem in den Bund aufgenommen worden, den er dann in Paris auf Grund der schon vorgefundnen Elemente eifrig verbreitet habe.“

1846 wurde Cherval von Schapper und auf Antrag des Schapper in den Bund zu London aufgenommen, während sich Marx in Brüssel befand und noch nicht einmal Bundesmitglied war. Cherval konnte also nicht 1848 in denselben Bund von Marx zu Köln aufgenommen werden.

Cherval reiste nach Ausbruch der März-Revolution auf einige Wochen nach Rhein-Preußen, kehrte aber von da wieder nach London zurück, wo er sich vom Ende Frühling 1848 bis Ende Sommer 1850 fortwährend aufhielt. Er kann also nicht gleichzeitig „den Bund eifrig zu Paris verbreitet haben“, oder Stieber, der chronologische Wunder verrichtet, ist auch im Stande, räumliche zu verrichten und sogar dritten Personen die Eigenschaft der Ubiquität mitzutheilen.

Marx lernte erst nach seiner Ausweisung aus Paris, September 1849, nachdem er zu London in den Arbeiterverein der Great Windmill-Street eingetreten, unter hundert anderen Arbeitern auch den Cherval oberflächlich kennen. Er kann also nicht seine Bekanntschaft 1848 zu Köln gemacht haben.

Cherval erklärte anfänglich dem Stieber über alle diese Punkte die Wahrheit. Stieber suchte ihn zu falschen Aussagen zu zwingen. Erreichte er seinen Zweck? Nur Stieber's eigene Aussage spricht dafür, also ein minus. Dem Stieber lag natürlich Alles daran, Cherval in einen erlogenen Zusammenhang mit Marx zu bringen, um die Kölner Angeklagten in einen künstlichen Zusammenhang mit dem Pariser Komplott zu bringen.

Sobald sich Stieber gewungen sieht, en détail auf die Verbindungen und Korrespondenzen von Cherval und Genossen mit Deutschland einzugehen, hütet er sich Köln auch nur zu erwähnen, spricht dagegen mit selbstgefälliger Breite von Hed in Braunschweig, Laube in Berlin, Reiningen in Mainz, Tieg in Hamburg u. c., kurz von der Partei Willig-Schapper. Diese Partei, sagt Stieber, hatte „das Archiv des Bundes in Händen“. — Durch eine Verwechslung gerieth es aus ihren Händen in seine. Er fand in diesem Archiv nicht eine Zeile, die Cherval vor der Spaltung der Londoner Centralbehörde, vor dem 15. September 1850, nach London oder gar persönlich an Marx gerichtet hätte.

Durch Schmidt-Fleury ließ er der Frau Cherval d'e Papier ihres Mannes abschwindeln. Er fand wieder keine Zeile, die Cherval von Marx erhalten hätte. Um diesem Mißstand abzuhelfen, dikirt er dem Cherval in die Feder: „Daß er mit Marx auf einen gespannten Fuß gekommen, weil derselbe, obgleich die Centralbehörde in Köln gewesen, noch die Korrespondenzen mit ihm zu führen verlangt habe.“ Wenn Stieber vor dem 15. September 1850 keine Korrespondenz von Marx mit Cherval findet, so rührt dies bloß daher, daß Cherval nach dem 15. September 1850 jede Korrespondenz mit Marx abbrach. Pends-toi, Figaro tu n'aurais pas trouvé cela!

Die Akten, die die preussische Regierung während der 1 1/2-jährigen Untersuchung zum Theil durch Stieber selbst gegen die Angeklagten zusammengeschleppt, widerlegten allen Zusammenhang des Angeklagten mit der Pariser Gemeinde und dem deutsch-französischen Komplott.

Fremdwörter-Erklärung: agent provocateur, Postleitzahl, der zu ungeschickten Handlungen aufstachelt, um Leute, die man ungeschicklich machen will, dem Strafgesetzbuch in den Rücken zu liefern; garçon, Kellner; au voleur! Ein Dieb! Hasten den Dieb! von vidi vici, ich kam, sah, siegte; Ubiquität, Ueberalheit — die göttliche Eigenschaft an allen resp. mehreren Orten gleichzeitig zu sein; minus, weniger, et minus, eine Ziffer, ein Ding, welches Werth wegnimmt; en détail im Einzelnen; Pends toi, Figaro etc. Hänge Dich, Figaro, darauf wärs du nicht gekommen.

Politische Uebersicht.

— Ueber den „Milliardenfegen“ sprechen sich die Jahresberichte der württembergischen Handels- und Gewerbebeamten für 1873“ wie folgt:

„Die Berechnung, daß die französischen Milliarden unseres Nationalreichtthum wesentlich vermehren würden, hat sich als trügerisch erwiesen. Theils sind dieselben zu unproduktiven Zwecken verwendet worden, theils zur Deckung des Schadens, welchen der Krieg in das schon vorher vorhandene Kapital gerissen hatte, und haben unserem Nationalwohlstand nur den negativen Vortheil gebracht, daß sie ihm eine neue Belastung erspart haben. Nur der kleinere Rest ist neu zur Verfügung gekommenes Kapital. Ebenso wenig sind Handel und Industrie dadurch gefördert worden.“ Wohl aber, und das sagen die „Jahresberichte“ nicht, ist der Militarismus und der Privatschwindel dadurch gefördert, und insofern sich die Regierung an früher unethische Ausgebildeten gewöhnt hat, eine entsprechende Vermehrung der Steuerlast vorbereitet worden.

— Das Reichspreßgesetz ist reaktionär und wird von reaktionären Richtern ganz „im Geiste des Gesetzes“ reaktionär interpretirt. Was die reaktionären Gesetzgeber vergessen, das holen die reaktionären Richter nach. So lesen wir jetzt in den Blättern:

„Das Kammergericht in Berlin hat am 13. Oktober d. J. in der Untersuchungssache wegen eines Preßvergehens die prinzipielle wichtige Entscheidung getroffen, daß nach dem neuen Preßgesetz die Angabe und Feststellung des Verfassers eines strafbaren Zeitungsartikels nicht genügt, um den verantwortlichen Redakteur von der Strafandrohung des § 20, 2 des Reichs-Preßgesetzes zu befreien. Nach diesem Paragraphen („Ist die Druckchrift eine periodische, so ist der verantwortliche Redakteur als Thäter zu bestrafen, wenn nicht durch besondere Umstände die Annahme seiner Thäterschaft ausgeschlossen wird.“) ist der verantwortliche Redakteur nur dann straffrei, wenn ohne sein Verschulden der strafbare Artikel veröffentlicht worden. Im entgegengesetzten Falle jedoch wird der Redakteur, mag er den Verfasser nachweisen oder nicht, ebenfalls als Thäter bestraft.“ Nächstens wird man auch die Strafbarkeit des Seters, Druckers, Zeitungsträgers u. s. w. in das saubere Gesetz hineininterpretiren. Nur wader gearbeitet am „Ausbau des National-Zuchthaus!“

— Es wird immer schöner im deutschen Reich. Frankfurter Blätter berichten aus Offenbach d. d. 27. Oktober: „In einer von der hiesigen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der letzten Woche veranstalteten Volksversammlung machte der Vorsitzende, Herr Stütz, die Mittheilung, es sei ihm einmal in einer Versammlung tumultuarische (?) Antritte vorkämen, wie es in der letzten Volksversammlung im „Heffischen Hofe“ der Fall gewesen, die in Folge dessen aufgelöst wurde, „so sehe er sich genöthigt, den Sozialdemokraten das Versammlungsrecht eine Zeit lang zu entziehen.“

Dieser gesellschaftsrechtliche Grolmann scheint bei der Berliner „Volkzeitung“ in die Schule gegangen zu sein, die vor einigen Monaten bekanntlich den Vorschlag machte, nur obrigkeitlich approbirten Vereinen und Parteien das Versammlungsrecht zu gewähren. Nur daß der Schüler den Lehrer noch nicht ganz erreicht hat.

— Aus Amerika geht uns nachstehendes Altenstück zu, welches wir mit dem Bemerkten veröffentlichen, daß wir uns, wie schon früher angedeutet, in keiner Weise und nach keiner Richtung hin in die Differenzen mischen können, die unter den Sozialdemokraten Amerikas leider noch obwalten:

Manifest der sozialdemokratischen Arbeiterpartei an die Arbeiter der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Männer der Arbeit! Die jegige trostlose Lage der arbeitenden Classe und die hoffnungslosere Zukunft muß jeden denkenden und fühlenden Mann mit bangen Ahnungen erfüllen. Eine endlose Kriß mit schwerem Gesolge, als Arbeitslosigkeit, Massenarmuth, Massenelend und Bedrückung aller Art, ohne jede Aussicht auf Besserung ist das jetzt hereingebrochene Loos über die Arbeiter in diesem, dem reichsten Lande der Welt. Von wem erzeugt? Durch wen verschuldet? Offenbar nicht durch die Arbeiter. Nicht durch ihre ehrliche Arbeit, die Quelle aller Cultur und alles Volkswohlfandes!

Da sich dieselben Wirkungen in allen Culturländern zugleich zeigen, so müssen diese nothwendig auch denselben Ursachen entspringen. Die aufgeklärten Arbeiter aller civilisirten Länder sind sich darin einig, daß es heute nur der Capitalismus, der Geldsack ist, der sie bedrückt und deshalb zu bekämpfen ist. In allen modernen Staaten der Welt, einerlei, ob Monarchie oder Republik, Kaiserreich oder Grafschaft, ist heute der Geldsack vermittelst seiner Repräsentanten der gebietende Faktor, alleiniger Gesetzgeber und Vollstrecker und somit unbeschränkter Ausbeuter und Unterdrücker der Arbeit in jeder Form. Nebenbei ist er der tollste Wirtschaftler, indem er unsinnig producirt und zu gleicher Zeit die große Masse des Volkes consumptionsunfähig macht, dadurch daß er Massen Arbeiter ganz außer Arbeit setzt, und die noch beschäftigten so schlecht belohnt, daß sie nur für die Nothdurft zu leben haben. In vollständiger Bekehrtheit spannt er die Frauen und Kinder vom zartesten Alter in das Fabrikschiff und verdammt dadurch die

lebenskräftigsten und arbeitsfähigsten Männer zum Müßiggang, das vernünftigste Ausgleichsmittel aber, die anerkannt notwendig gewordene Abkürzung der Arbeitszeit, bekämpft er aufs Hartnäckigste.

Der gierige Trieb zum Besitz des Capitals wegen seiner hervorragenden Eigenschaften ist der Urquell allen Schwindels, Betrugs und Corruption; alle Hindernisse, die sich hier in den Weg stellen, werden beseitigt und jede auftauchende wirklich humane Idee zerhackt an den Fesseln der Habgier und Herrschsucht, dieses alles verschlingenden Molochs.

Das Capital als eigentliches Produkt der Arbeit, sollte folgerichtig dieser, der Arbeit, dienstbar sein, statt dessen beherrscht und unterdrückt es sie, es traktiert seine Erzeuger mit Polizeiknüppel, Zuchthaus und Kanonen, wenn sie sich regen und ihre Rechte geltend machen; mit Bettelstuppen, wenn sie dem Verhungern nahe sind, und dieses alles unter dem Schutz der Gesetze und selbst gegen die Gesetze.

Wer ist Gesetzgeber zumal in dieser Republik d. h. Volksregierung? Offenbar das Volk! — Wer aber ist das Volk? Ist es jene winzige Minorität, die im Bollgenuss ihres Besitzes schwelgt, die Gesetze zu ihren Gunsten macht und ausübt? Oder jene überwiegend große Majorität, welche durch ehrliche Arbeit Alles erzeugt, nichts besitzt und deshalb keine Macht hat, weil sie noch nicht begriffen, daß sie eigentlich das Volk ist, welches zu regieren hätte?

Nach jedem Rechtsbegriff bildet die Mehrheit der Einwohner eines Staates das Volk und es sollte in einer Republik entschieden nur diese der gebietende Faktor sein; doch finden wir hier, daß dies umgekehrt, die Minderheit mit Hilfe des allmächtigen Geldsacks nimmt die der Mehrheit gebührende Stelle ein. Dieses konnte aber nur geschehen, weil die Masse des Volkes ihr Interesse noch nicht begriffen und sich nicht dagegen vereinigt, um vorerst durch die richtige Benützung des Wahlrechts jene Minderheit zu stürzen und in ihre Schranken zu verweisen. Sobald dieses geschehen, ist die Herrschaft des Geldsacks für immer gebrochen und das Zeitalter der Arbeit beginnt mit dem Grundsatz der Wahrheit und Gerechtigkeit, und ein besseres Dasein für Alle, welche Nützliches schaffen. Die politischen Parteien dieses Landes sind zwar im Zerfall begriffen, beschden sich einander selbst; aber darin sind alle einig, daß der Geldsack das herrschende Element sei und bleibe, welchem die Arbeit bedingungslos untergeordnet sei.

Bon diesen, Arbeiter, habt ihr nie etwas zu erwarten; nur einzig durch Euch selbst, wenn Ihr Euch vereinigt zu einer einzigen kräftigen Arbeiterpartei. Republikaner, Demokraten, Schutzvölker, Freihändler, Conservative, Fortschrittler, Müßiggänger, Reformen, Liberalen und Liberale, alle blasen in ein Horn, keine dieser Parteien erkennt die Rechte der Arbeit an, welche ihr in Folge ihres Nutzens, den sie der Menschheit leistet, gebührt. Beobachtet die Hoch- und Parteipolitiker vor der Wahl, sie spenden Tausende von Dollars, um das arbeitende Volk zu beschwichtigen, sie benutzen hierzu die feile Presse, machen sich sogar die Wissenschaft dienstbar; halten geniale Reden und stellen Plattformen auf, daß, wenn man sie nicht kenne, versucht wäre zu glauben, es seien lauter Humanisten, Menschenbeglückter und Philantropen. Aber nach der Wahl liegen die nackten Thatsachen vor uns in ihrer vollsten Konsequenz, wir sind wieder einmal behungelt (genasführt), um eine Erfahrung reicher.

Nichts mehr von den schönen Reden, kein Wahlbier mehr, keine der gegebenen Versprechungen werden gehalten, sie sind gewählt, jetzt gilt es was immer die Hauptsache ist, Geld zu machen, einflußreiche Freunde zu insinulieren, ohne alle Rücksicht auf das Vorgegangene. Viele, die dies begriffen, sagen: „Was sollen wir wählen, Spitzhüben haben wir und andere Spitzhüben sollen wir wieder wählen, das können wir nicht einsehen.“ Wirklich ist auf diese Weise die Wahl zur Farce geworden, zu welcher jedes vernünftige Interesse fehlt. Arbeiter, Freunde, in Erkenntnis dieser Thatsachen, haben sich im Juni dieses Jahres eine Anzahl sozialpolitischer Arbeitervereine von New-York, Newark, Williamsburg und Philadelphia hier in New-York zur Konferenz versammelt und nach eingehender Beratung die Gründung einer unabhängigen Arbeiterpartei beschlossen, mit dem einzigen Ziel, ihre Rechte auf politischem Wege zur Geltung zu bringen. Ein Comité wurde gewählt, zur Ausarbeitung eines Programms und Statuten; dasselbe berief nach Vollendung seiner Arbeiten eine weitere Konferenz auf den 4. Juli dieses Jahres nach New-York zusammen und es wurde das Programm, sowie die Statuten der Partei gründlich durchberathen und angenommen und somit die Partei gegründet erklärt. Eine Executive für Leitung der Geschäfte und Agitation für Ausbreitung der Partei wurde erwählt; diese muß Euch, Mitarbeiter, pflichtgemäß von dem Geschehenen in Kenntnis und erklärt sich bereit, Euch auf Verlangen, Programm und Statuten vorzulegen, resp. zuzusenden; zugleich stellt sie an Euch die Bitte, dieselben zu prüfen und wenn ihr sie für gut befunden, in Euerem Kreise thätig dafür einzutreten und aller Orts zur Gründung von Mitgliedschaften zu wirken; so daß die neu gegründete Partei, die Partei der Arbeit, in vollem Sinne und als solche ihre große Aufgabe zu lösen im Stande ist. Bedenkt hierbei, Arbeiter, daß es Euresgleichen, einfache Arbeiter, Leidensgenossen von Euch sind, die dieses zu Euch sprechen, solche, die nicht nach feinen Broden oder Kemtern schnappen; sondern einzig das allgemeine Wohl ihrer Classe verteidigen und nur in deren Interesse handeln, unbefümmert um die Folgen, welche dies Wirken ihnen persönlich bringt. Arbeiter, wenn ihr hierfür Verständnis habt und es würdigt, so müßt ihr als Männer eben so handeln, Alles hängt von Eurer Theilnehmung und Eurer Willenshaft, für Euer eigenes Interesse einzusetzen, ab. Die Folgen müssen gegenbringend für uns Alle sein.

Es lebe die Arbeit! Es lebe die Vereinigung der Arbeiter!
New-York, den 22. September 1874.

Die Executive
der sozialdemokratischen Arbeiterpartei von Nord-Amerika.
NB. Wegen Information über Anschlag an die Partei, Gründung von Mitgliedschaften, Sendung von Programm, Statuten u. s. w. wendet Euch an den Partei-Secretär unter der Adresse:
A. Strasser, Nr. 6 Eldridge-Str., N.-Y. City.

NB. In Bälde wird die Partei eine Wochenzeitung, zum Zweck der Verbreitung ihrer Ideen unter den Massen und als Kommunikationsmittel der Mitgliedschaften herausgeben, wobei sie auf Eure thätigste Unterstützung hofft.
D. D.

— Die Mainzer „Süddeutsche Volksstimme“, welche seither dreimal erschienen, wird vom 1. November an wöchentlich einmal herausgegeben werden. Es sollen durch die vermehrte Herausgabe Mittel zur Gründung einer Genossenschafts-Zeitung herbeigeführt werden. Ist die Druckerei ins Leben getreten, dann wird die „Süddeutsche Volksstimme“ täglich erscheinen. Glück auf!

Die Quednauer Revolte vor dem Schwurgericht.

(Fortsetzung.)

Man war sprachlos vor Erstaunen und vor Schreck, als die ersten Nachrichten von der Revolte nach Königsberg kamen und die „rasselnden“ Kürassiere die vielen Gefangenen einbrachten. Nicht nur die Menge der Gefangenen machte einen beängstigenden Eindruck, sondern vielleicht mehr noch die Weise, wie die schweren Reiter sie führten. Ich gestehe, daß mir selber für einen Augenblick das gewohnte Bild unserer ruhigen, demüthigen, eigentlich immer gedrückt aussehenden Arbeiter fast abhanden kam, als ich in Königsberg zufällig um Witternacht acht Kürassiere hoch zu Pferd den Schloßberg herauf reiten hörte und sah, wie sie einen einzigen, allerdings — wie man mir versicherte — sehr bösen „Rädelsführer“ transportierten. Der Mensch hatte nichts an als die leinene Jacke und leinene Hosen, war barhäuptig und barfüßig, die Hände hatte man ihm mit einem dicken Seile auf den Rücken gebunden und die Enden hatten zwei Kürassiere an ihren Sätteln befestigt. Der „Rädelsführer“ sah todmüde aus, er wäre vielleicht umgefallen, wenn er nicht vom Seil zwischen den zwei Pferden wäre aufrecht erhalten worden. So konnte man nur einen Räuber und Mörder führen!

Wie Räuber und Mörder wurden die Leute eingefangen und eingesperrt, aber es mußte bald zugestanden werden, daß man es nur mit Aufzählern, mit „Rebellen“ zu thun hatte. Wie, in dem glücklichen, starkbefestigten deutschen Reich eine Rebellion? Von einer rohen Lust am Zerstören, von einem wilden Kampfe gegen das Eigenthum konnte, als die einzelnen Thatsachen bekannt wurden, nicht die Rede sein. Es mußten also die Leute durch irgend einen Wahn bethört oder von Aufwieglern verführt worden sein.

Die „Dtspreuß. Zeitung“, das vorlaute Organ der frommen Feudalpartei, mußte schon am Tage nach der Revolte ganz genau den Ursprung derselben anzugeben, und sie war — das ist bemerkenswerth — der richtigen Fährte sehr nahe. „Die neue Kreisordnung“ — so begann sie ihren Vetter am 8. — „beginnt jetzt ihre Früchte zu tragen, und es tritt immer deutlicher an's Tageslicht, daß die wegen ihrer Opposition gegen die neuere Gesetzgebung so stark verlästerten Konservativen denn doch nicht ganz Unrecht hatten, als sie gegen die neue Kreisordnung Front machten.“ Die Revolten lieferten ihr den Beweis dafür, daß die untere Klasse unserer ländlichen Bevölkerung für die neue gesetzliche Einrichtung durchaus noch kein Verständnis besitze; für eine derartige „ideale Regierungsform“ sei dieselbe noch nicht reif. Diese Behauptung des officiösen Blattes erregte nicht geringes Aufsehen. Denn die Kreisordnung war von einem Minister eingebracht und verteidigt worden, welchen die feudale Partei gern zu den Ihrigen zählt und auch bekanntlich mit gutem Grunde; dann war ja das neue Gesetz von dem weisen Landesvater genehmigt worden, mußte demnach auch vortrefflich und für das Volk segensreich sein. Es wurde hierauf ein schüchtern Versuch gemacht, die Liberalen als intellektuelle Urheber der Revolte hinzustellen. Man wollte zwar nicht behaupten, daß diese Gegner der Kreisordnung seien; aber sie sollten einzelne, ihren Tendenzen entgegenwirkende Amtsvorsteher haben und den Anordnungen derselben widerstreben. So mußte die „Dtspr. Ztg.“ zu erzählen, es hätten sich bereits Anzeichen dafür ergeben, daß Leute, die außerhalb der Arbeiterkreise ständen, letztere gegen den Amtsvorsteher in Quednau u. s. w. aufgehetzt und somit wenigstens indirekt die bedauerliche Revolte vorbereitet und herbeigeführt hätten. Die Andeutung ging auf den Fabrikbesitzer Dr. Matern in Rothenstein, und das Blatt hoffte, es werde der Staatsanwaltschaft gelingen, namentlich eine den Arbeiterkreisen nicht angehörende Persönlichkeit zu überführen und diesen „Demagogen“ strenger Bestrafung zu überliefern.

Das feudale Blatt fand es jedoch sehr bald gerathen, diese Hoffnung fahren zu lassen und eine andere, aussichtsvollere Fährte anzunehmen. Zwei Wochen nach der Revolte hielt es sich verpflichtet, der Staatsanwaltschaft und dem Untersuchungsrichter Kenntnis zu geben von Ereignissen, welche den Quednauer Unruhen vorhergegangen. Zu diesen Ereignissen gehörte nach der Ansicht der „Dtspr. Ztg.“ „unbedingt die Bearbeitung der ländlichen Bevölkerung seitens der Sozialdemokratie durch Flug-schriften u. s. w.“ Sie erzählte nun von einem „Mahnruf an die landwirthschaftliche Bevölkerung, unterzeichnet von dem bekannten Sozialdemokraten Johann Most“, der an die Knechte in der Nähe von Königsberg vertheilt worden, ferner von einem Bogen „sozialdemokratischer Arbeiterlieder“. Sie theilte einige pathetische Stellen aus dem Flugblatt, wie aus den Liedern mit und glaubte, daß angesichts dieser vor dem Ausbruch der Revolte bei der ländlichen Bevölkerung in Scene gesetzten sozialdemokratischen Agitationen nunmehr wohl Jedermann genugsam überzeugt sein werde, daß nur der sozialdemokratischen Partei die Urheberchaft jener beklagenswerthen Ereignisse zuzufallen und daß sie für diese gleich anfangs gemachte Behauptung den „vollständigsten Beweis“ liefere. Staatsanwalt und Untersuchungsrichter hatten nur zuzugreifen.

Es war das eine förmliche Denunziation. In der ganzen Provinz Preußen und so auch in Samland, hat die Sozialdemokratie unter den Landarbeitern wohl gar keine Anhänger; Versuche, die städtischen Arbeiter für sie zu gewinnen, sind fast überall schlagversagt; nur in Königsberg kann man von einer sozialdemokratischen Partei, die sich Achtung und Einfluß erworben, sprechen. Von Königsberg hatten am dritten Pfingstfesttage dieses Jahres zwölf bis fünfzehn dieser Sozialdemokraten einen Spaziergang nach Schönfließ, einem in der Nähe von Quednau liegenden Gute mit einem von den Städtern häufig besuchten Vergnügungs-ort, gemacht. Zufällig kamen sie hier auch mit einigen Arbeitern in Berührung, und an diese wurden, wie ich aus besser Quelle mitzuthellen vermag, zwei Exemplare des erwähnten Flugblattes von Most und „einige“ von den Bogen mit Liedern abgegeben. Eine Arbeiterversammlung ist weder in Schönfließ, noch an einem andern Ort der Kreise Königsberg und Fischhausen abgehalten worden. Das sind, wie jetzt unumstößlich feststeht, die „vor dem Ausbruch der Revolte bei der ländlichen Bevölkerung in Scene gesetzten sozialdemokratischen Agitationen.“

Tropdem häuften sich der „Dtspr. Ztg.“ die Beweise für ihre Behauptung, daß die sozialdemokratischen Maulwürfe das flache Land in der Umgegend seit längerer Zeit planmäßig unterwühlten. „Wunderbar ist es“, fuhr das gottesfürchtige Blatt fort, „daß man jetzt erst, wo das Uebel seine Wirkungen zeigt, von Dingen zu sprechen beginnt, welche man längst wahrgenommen hat, die man aber bis dahin als nichtsbedeutend unberachtet gelassen hatte. Es stellt sich heraus, daß bereits im Winter der Anfang damit gemacht wurde, durch umherziehende Drehorgelspieler, Variouettentheaterspieler und ähnliches vagirendes Gesindel die demokratischen Flugblätter an die „Feldarbeiter“ zu vertreiben.“ Das Blatt berichtete ferner: „Am Sonntage vor der Revolte, d. h. unmittelbar am Tage vorher, sind in Samitten, von wo der

Sturm losbrach, Arbeiter aus Königsberg anwesend gewesen und haben mit den Feldarbeitern konspirirt. Auf dem Felde bis Quednau hat sich wiederholt in der Woche vor dem Ausbruche ein anständig gekleideter Herr den Arbeitern genähert und jedes Mal, wenn andere Persönlichkeiten des Weges kamen, die Hand vor das Gesicht gehalten, um nicht erkannt zu werden. Daß die einzelnen Ortschaften bereits vorher mit einander konspirirt und die Revolution verabredet haben müssen, geht daraus hervor, daß, obgleich erst am Montage die Bewegung von Samitten ausging und ihre Richtung nach Quednau hin nahm, an letzterem Orte bereits Sonntag Abends die Fenster der „Mause“ mit Steinen eingeworfen wurden.“ Der Schneider Heinrich sollte geäußert haben, er hätte einen Brief in Rothenstein abgegeben, worauf die Rothensteiner, etwa 200 an der Zahl, bewaffnet sich dem Zuge der Revolte angeschlossen. Ihre Waffen bestanden in kurzen Eisenstücken, die bereits als Handwaffen zugerichtet waren, indem man sie in der Schmiede spitz zugeschweißt hatte. Alle diese Leute, welche seit langer Zeit die „Revolution“ vorbereitet hätten, wollte die „Dtspreußische“ kennen, und sie versicherte: „es werden Beweise dafür beigebracht werden, daß von gewisser Seite her ein Appell an die Arbeiter angebroht und die dann stattfindende Demolirung, als nur von einem Worte des sozialdemokratischen Kommandeurs abhängig, in Aussicht gestellt worden ist. Ob dieses Wort gesprochen, oder ob die bedauerlichen Ereignisse den Anstiftern über den Kopf gingen, wird die Untersuchung ausweisen.“

Die Beweise für diese Behauptungen, mit denen das feudale Organ siegesgewiß prahlte, sind nicht erbracht worden; dagegen ist durch die gerichtlichen Verhandlungen — was ich schon an dieser Stelle bemerken will — unwiderleglich bewiesen, daß die „Dtspreußische Zeitung“ frech gelogen hat. (Fortf. folgt.)

Gewerksgenossenschaftliches.

Gewerkschaft der Schuhmacher.

Goltha. An die bairischen Schuhmacher-Gehilfen! Diejenigen Schuhmacher, welche sich der Gewerkschaft anschließen mögen, wollen sich um Auskunft an Unterzeichneten oder an Jacob Friedrich bei 3. Endres, mittlerer Lech C Nr. 361, Augsburg, wenden. In Kassel ist die jetzige Adresse von Bev. Fr. Schmidt Dinnertgasse Nr. 9 bei Herrn Grabe. W. Bod.

Correspondenzen.

Meerane, 25. Oktober. Die von der sozialdemokratischen Arbeiterpartei auf gestern Abend einberufene, vom Vertrauensmann Lacher eröffnete, und nach erfolgter Wahl von Eberlein und Lohd geleitete Volksversammlung im Bairischen Hof brachte wieder neues Leben unter die Versammlungstretuen. Mit fesslender Beredsamkeit hielt der Referent Walster aus Dresden die 7—800 Anwesende, welche großentheils dem Vortrag stehend beizuwohnen mußten, volle 2 1/2 Stunden in der gespanntesten Aufmerksamkeit. Seine klaren aus dem Herzen gesprochenen Worte wirkten auf die Gemüther, wie draußen in der Natur der erfrischende Regen nach langer Trockenheit. Er sprach objectiv und zeichnete in deutlichen Umrissen die Tendenz der Sozialdemokratie, zeigte deren oppositionelle Berechtigung und erklärte, daß ihr die Zukunft gehört. Weiter ging dann der Redner auf die unehrliche Kampfweise der Gegner ein, wie dieselben im gegenwärtigen Klassenhaare sich wohl befinden und darum diesen auch gegenüber allen Reformen zu erhalten suchen. Dabei wies er alle Verdächtigungen, welche gegnerischer Seite den Sozialdemokraten gemacht, energisch zurück, und kam dann weiter auf eine Abhandlung des sächsischen Aristokraten und jetzigen königlich preussischen Professors der Weltgeschichte, Heinrich v. Treitschke: „Der Sozialismus und seine Gegner“, welche im September die preussischen Jahrbücher brachten, und die dann Nr. 157 und 159 des hiesigen „Wochenblattes und Anzeigers“ seinen Lesern im Auszuge aufstufte. Unter der scharfen schneidenden Kritik wurde Satz für Satz dieser nationalökonomischen Abhandlung des königl. preuss. Professors der Weltgeschichte zur hohen Bräse, hinfällig und lächerlich. Eben so gerecht, aber nicht so mißbilligend beurtheilte Walster die Abhandlung Heide, „Zur Beurtheilung der Sozialdemokratie in Sachsen“. Er meinte, wo Heide fehlte, geschehe dies aus Unkenntnis, aber derselbe bestrebe sich, wahr zu sein, was anerkannt werden müsse, und rede auch den Gegnern scharf ins Gewissen, damit werde aber nichts erreicht; die Arbeiter, das eigentliche Volk, müsse einig sein, zusammenzutreten und zusammenstehen und zu Schutz und Trutz die Gewerksgenossenschaften bilden um die Arbeiterinteressen wirksam und auf die Dauer mit Erfolg zu verteidigen, und mahnt auszuhalten alle Zeit. Zum Schluß, in der Hand eine literarische Beilage, wie solche häufig in der etelhaftesten Art und Weise den Colportageroman „Pistole und Feder“ empfiehlt, geistelte der Referent schonungslos diese Sorte Literaten und den Prämienhändler und bedauert Jeden, der mit solchem Schund sich beschwindeln läßt und sein Geld wegwirft. — Gegner meldeten sich trotz wiederholter Aufforderung nicht zum Wort, nur Patzig erwähnte kurz die Thatsache, (gegenüber der Aeußerung des Referenten, die Sozialdemokraten schädigten nicht Kunst und Wissenschaft, sondern förderten diese, dafür zeuge am besten, daß die Sozialdemokraten überall für Besserstellung der Lehrer eingetreten seien) daß aber nicht die Lehrer umgekehrt auch so kulturfremdlich gegen die Sozialdemokratie handelten, sondern im Gegentheil, wie die Schulzeitung es vor Augen führte, diese sogar beschdete, die Herren Lehrer dächten nur am liebsten an sich, nicht an andere Menschen u. s. w. Wir haben alle Ursache, mit der Versammlung zufrieden zu sein.

Sainichen, 23. Oktober. Gleich wie am Dienstag in Freiberg und am Mittwoch in Dederan, so fand gestern auch hier eine sehr stark besuchte Volksversammlung statt, in welcher der Reichstagsabgeordnete unserer, des neunten sächsischen Wahlkreises, Buchhändler Geib aus Hamburg über den Reichstag und die politische Stellung der Sozialdemokratie referirte. Nachdem Herr Karl Lange die Versammlung eröffnet hatte, wurde ins Bureau derselben R. Lange als Vorsitzender und Emil Schneid als Schriftführer gewählt. Um die nun folgende Rede des Herrn Geib wiederzugeben, müßte der ganze Raum dieses Blattes in Anspruch genommen werden, denn dieselbe währte über zwei Stunden. Im wesentlichen sagte der Redner folgendes: Er sei gekommen, zunächst um für das ihm bei letzter Reichstagswahl geschenkte Vertrauen zu danken und dann um durch Darlegung der Stellung der Sozialdemokraten in und außer dem Reichstage mit seinen Wählern geistige Fühlung zu halten. Der Reichstag werde vielfach vom Bolke überhäuft, ihm befinde sich der Bundesrath gegenüber, welcher so sehr unter Preußens Einfluß stehe, daß alle neuen Gesetze für Deutschland mit preussischer Schere zugeschnitten würden. Diese Thatsache hätten die Sozialdemokraten schon früher erkannt und während der Reichstagswahlen auch stets darauf hingewiesen.

Die Wahlbewegung selbst sei den Sozialdemokraten günstig gewesen; ihre Erfolge, für manche Gewaltpolitiker überraschend, stützten sich auf die Lauterkeit ihrer Prinzipien und auf das Verlangen des Volkes nach Befreiung von dem auf ihm lastenden militärischen, materiellen und geistigen Druck. Redner schilberte nun den Reichstag, der, wenn er auch wirklich gefesseltere Kräfte hätte, dennoch diesem tiefgehenden Verlangen des Volkes nicht entsprechen würde. Mehr als 190 Personen sitzen im Reichstage, die besoldete oder pensionierte Beamte, folglich mehr oder weniger von den Regierungen abhängig sind. In den Fraktionen werden die Abstimmungen vorbereitet, oft selbst schon fertig gemacht, so daß die Verhandlungen des eigentlichen Reichstags nur noch zur Wahrung des parlamentarischen Scheines oder zur Bethörung des Volkes stattfinden. Würde hätte den Reichstagsverhandlungen selten an, man plaudert, schreibt, lacht und spaziert ein und aus, während die Redner meistens nur für die Stenographen sprechen. Die Geschäftsordnung ist der Zaum, welchen man beliebig den unbedeutenden Rednern, wozu vor allem die Sozialdemokraten gehören, anlegt. Schon aus diesem Grunde wolle das Volk nicht zu viel Werth auf den Reichstag legen; die politisch vorgeschrittenen Arbeiter hanteln darnach und erachten ein parlamentarisches Wirken ihrer Abgeordneten nur in agitatorischer Beziehung für zeitgemäß. Die reichsfeindlichen Fraktionen im Reichstage seien die Nationalliberalen, Fortschrittler, Reichsliberalen und Konservativen. Die Nationalliberalen bilden sich ein, Regierungspartei zu sein, ohne daß sie in irgend einer deutschen, besonders preussischen Regierung, einen maßgebenden Vertreter haben. Sie haben die Rechte des Volkes stets für das Pausenwort: Entfesselung des wirtschaftlichen Verkehrs zu Gunsten der herrschenden Kapitalmacht, Verschärfung und sich persönlich dabei sehr wohl befunden. Prinziplosigkeit ist ihr Programm. Ihnen zur Seite stehen die Fortschrittler, die zwar schöne Reden, aber immer nur schlechte Abstimmungen anzugeben wissen. Diese Fortschrittler gleichen einer zerbrochenen Mauer, welche bald ganz in nationalliberalen Schutt zerfallen wird. Sind die beiden letztgenannten Fraktionen Bismarckianer, so sind dies die Reichsliberalen und Konservativen, als absterbende Junker, noch mehr. Zu den Reichsfeinden zählt man mit oder ohne Grund die Ultramontanen, Elsaß-Lothringer, Polen und Sozialdemokraten. Die rothe und schwarze Internationale taucht bei diesen Worten im Gehirn des Philisters auf. Die Ultramontanen streiten sich mit der Regierung aber lediglich um die Vorrechte der katholischen Kirche, die Sozialdemokraten hingegen um die Gesamtrechte des Volkes. Gleiches Recht und Vorrechte sind Gegensätze und zwar so scharf, daß die Sozialdemokraten, einstehend für das gleiche Recht für Alle, die Ultramontanen ebenso sehr bekämpfen wie die Nationalliberalen. Die Behandlung der Elsaß-Lothringer im Reichstage war geeignet, zwischen den Annetisten von 1871 und Deutschland eine unauflösbare Kluft zu bringen, eine Kluft, die mit tausend Kanonen nicht überbrückt werden kann. Vielleicht ahnt man dies. Im Reichsmilitärgefesetz, das in der letzten Reichstagsession angenommen wurde, erblickt man vielleicht ein Schutzmittel für unsere Regierungsgewalten und ein Zuchtmittel zur Niederhaltung der Gegner dieser Gewalten. Etern wird dies Gesetz mit seinen 401,000 Mann Friedenspräsenzstärke auf Deutschland lasten — vorläufig sieben Jahre hindurch. So hat es die Regierung, die feile Replikantenpresse und die nationalserwile Reichstagsmehrheit gewollt. Das neue Reichsgesetz ist eine ähnlich dastende Blüthe im Garten nationalliberaler Volksbeglückung, desgleichen sind es die Kirchengefesetze, welche als Ausnahmegefesetze gegen die Geistlichen die alte barbarische Einrichtung der Verbannung wieder einführen und der Lehre von der Gleichheit aller Staatsangehörigen eine Binde vorbinden, so daß sie gegen fernere Ausnahmegefesetze blind sein wird. In der bevorstehenden Reichstagsession stehen ähnliche Gefesetze zu erwarten. Ein Vereins- und Versammlungsgesetz für das neue deutsche Reich ist zwar Bedürfnis, aber wie wird man dem entgegen kommen? Die preussische Scheere wird aus den bestehenden reaktionären Gefesetzen das herauszuschneiden, was die Polizei noch mächtiger, den Volkswillen aber noch ohnmächtiger als bisher zu machen im Stande. Schon läßt ein fortschrittsparteilicher Entwurf vom Abgeordneten Wiggers dies vorahnen. Auch eine alte Bekannte, die Werbenovelle zur Bestrafung des Kontraktbruchs und zur obligatorischen Einführung der Gewerbeurtheile, wird wieder austauschen. Gegen dies Ausnahmegefesetz haben sich viele hunderte von Arbeiterversammlungen ausgesprochen, viele Juristen und Humanisten thaten dasselbe — warten wir ab, welchen Werth unsere Regierungen auf solche Stimmen legen. Vielleicht kommen auch die Knappschafklassen und die Gewerkschaften im Reichstage zur Sprache. Geschieht dies, so gilt es, die Vergarbeiter von ihrem bisherigen Hörigenverhältnis zu den Knappschafklassen zu befreien, wie überhaupt den Arbeitern die völlige Selbstverwaltung ihrer Vereine und Klassen zu sichern, denn nur dann haben solche Vereine und Klassen Werth für sie. Gegen den Gesekentwurf, betreffend den Landsturm, müsse sich ein Jeder, der eine weitere Ausdehnung des Militarismus als gemeinschädlich belämpfe, erklären. Ebenso müsse er dies thun gegen die hohen Haushaltsforderungen, welche die Reichsregierung, gestützt auf die enormen Ausgaben für stehendes Heer, Marine und Festungsbauten, im Reichstage beantragte. Schon seien die Ausgaben für das Reich derart bedeutend, daß viele Kleinstaaten ihre Matrikularbeiträge nur mit Ach und Krach zu zahlen vermöchten. Man suche daher nach neuen Steuern und werde sie auch finden — sie vom arbeitenden Volke erhebend. Bezüglich der Justizgesekentwürfe (Prozeßordnung) erinnert Redner an die Ausnahmestellung des Staatsanwalts, der, von den Regierungen abhängig, mehr das persönliche Regiment, als die Geltung des Rechts vertreten müsse. Aus den angedeuteten Gesekentwürfen geht hervor, daß im Reichstage viel zu thun wäre, würde der Reichstag nur wirklich zur Gesetzgebung berechtigt und befähigt sein. Die sozialdemokratischen Abgeordneten hätten eine schwierige Stellung, sie müßten ihre Hauptthätigkeit dort üben, wo es der Auflösung des Volkes, der Bekämpfung des Klassenbewußtseins der Arbeiter gälte. Man scheide die Sozialdemokraten Reichsfeinde. Was aber sind deren Gegner, die Reichsfeinde? Sie verherlichen Bismarck, ohne sich ihrer früheren Befehdung des letzteren zu erinnern; sie ospieren der wirtschaftlichen Schrankenlosigkeit, welche den Großkapitalisten rückwärtslos gegen Arbeiter und Kleinbürger aufzutreten läßt, die politische Freiheit; sie erziehen in Deutschland dasselbe System, welches in Frankreich unter Napoleon III. sich zur volkvergiftenden Blüthe entfaltete. Dieses Wirken aber findet keine Gnade bei den Sozialdemokraten; erwäge man nun, was an unsrer Reichsfeindlichkeit berechtigt ist. Auch unsere Internationalität greizen die Gegner an. Die Arbeiter sollen hübsch spießbürgerlich hinterm Ofen hocken, während auf dem großen, weiten Weltmarkt Kaufmann und Fabrikant sich die Taschen füllen. Alle Gesellschaftstheile, insofern sie leben wollen, müssen heute international sein. Der Mann der Wissenschaft, der industrielle Unternehmer, der Ackerer, der Gesetzgeber und selbst der Herrscher, wenn er seine

Nachkommenschaft von sogenannten reinen Geblüt leben wolle, dürfe sich der Internationalität nicht verschließen. Mache der Arbeiterstand eine Ausnahme, dann sei es zu seinem Schaden. Uebrigens treibe ihn die Noth, der Zug der Zeit, aus seinen alten Schranken. Das Gesetz von Angebot und Nachfrage zwingt ihn, sich mit seinen Brüdern in der Ferne zu verständigen, um nicht allzu stark ausgebeutet zu werden. Schon 1870 hat sich ein Theil der deutschen und französischen Arbeiter über die Köpfe der andern Gesellschaftsklassen hinweg die Hand gereicht, hat Friede gerufen, wissend, daß jeder Krieg kulturfeindlich und dem Sieger wie dem Besiegten nachtheilig ist. Von diesem prinzipiell richtigen Standpunkt dürfen die Arbeiter nicht lassen; die Fehler der alten Parteien haben sie zu meiden, um desto siegesgewisser der Zukunft entgegen gehen zu können. Redner hofft, daß seine Wähler mit den von ihm dargelegten Anschauungen einverstanden sein werden, fordert dann auf zur Kräftigung der Organisation durch Eintritt in die sozialdemokratische Arbeiterpartei und schließt mit den Worten St. Simons: Erinnere Dich, daß man begeistert sein muß, um große Dinge zu vollbringen! — Diese Rede fand lebhaften Beifall. Eine Diskussion, zu welcher der Vorsitzende aufforderte, fand nicht statt, weshalb die Versammlung, aus welcher sich ein Duzend Besucher zur Aufnahme in die Parteioorganisation meldete, geschlossen wurde.

Hannover. Aus hiesigem Orte ist nach der Auflösung der Parteimitgliedschaft von der Arbeiterbewegung wenig bekannt geworden, und doch haben wir nicht geruht. Zwar mußte von einem Returs gegen die Auflösung Abstand genommen werden; wir haben aber einen Ortsverein gegründet, dem bis jetzt eine Anzahl Arbeiter beigetreten sind. Um dem jungen Vereine ein kräftiges Emporbühen zu verleiden, verbot die Polizei allen Denkjungen, die schon einmal einem aufgelösten Vereine angehört hatten, den Beitritt zu unserm Ortsvereine, und drohte den Vorsitzenden in eine Geldstrafe von 50 Thalern zu nehmen oder ihn auf drei Monate einzusperrn, falls dieses Verbot verlegt werden sollte. Aus welchem Gesetze die Polizei die Berechtigung herleitete, den Beitritt zu diesem oder jenem Vereine zu verbieten, das habe ich bis jetzt noch nicht ausfindig machen können. Fast scheint es, als sei an die Polizeibehörde die Weisung ergangen, die Arbeiterbewegung am hiesigen Orte mit allen Mitteln, gesetzlichen und ungesetzlichen, darniederzuhalten, denn anders ist deren Vorgehen nicht zu erklären. Möglich, daß es der Polizei gelingt, vorübergehend der Arbeiterbewegung ein Halt zu gebieten; was ihr aber nicht gelingen wird, durch tausend und abertausend Verbote nicht gelingen wird, ist: die Arbeiterbewegung gänzlich zu unterdrücken. Die Arbeiterbewegung ist eine geschichtliche Nothwendigkeit, in ihr gelangt die Stimme des arbeitenden Volkes zum Ausdruck. Wie alle geschichtlichen Bewegungen, so wird auch die Arbeiterbewegung ihre Bahnen wandeln, bis sie das Ziel erreicht hat. Darum Arbeiter Hannovers, laßt Euch nicht einschüchtern durch polizeiliche Chikanen. Haltet fest an den Grundsätzen der Sozialdemokratie und tretet dem neugegründeten sozialdemokratischen Arbeitervereine bei.

Stuttgart, 20. Oktober. Gestern Abend 7 Uhr tagte hier im großen Saale der Bürgergesellschaft die erste Generalversammlung des schwäbischen Frauenvereins (eine Schöpfung der im vorigen Jahre hier abgehaltenen Versammlung des Allgemeinen deutschen Frauenvereins) unter Theilnahme von ca. 3—400 Damen und einer kleineren Anzahl Herren. Der Jahresbericht ergab, daß die Damen tüchtig agirt haben, um die Reformgedanken der modernen Damenwelt auch im Schwabenlande zu acclimatistren und haben diese es daher auch glücklich so weit gebracht, daß selbst unsere Landesmutter sich nicht frei halten konnte von dem weiblichen Emanzipationsgeiste der Neuzeit und allerduldvollst geruht, schuldig ihre Fittige über ihre armen Nichtein auszubreiten. Gleich vorn in dem Bericht der schwäbischen Reformler weiblichen Geschlechts figurirt nämlich als erste Errungenschaft die Gründung eines Lehrerinnen-Seminars, das mit dem hiesigen Katharinenstift (einem sehr reaktionären Bildungsinstitute besonders für die Töchter der haute-voloé) mit Unterstützung und hoher Protection S. Majestät der Kaiserin Olga verbunden wurde und durch die weitere staatliche Unterstützung den Charakter einer Staatsanstalt erhalten hat. Andere Errungenschaften sind: 1) Die Errichtung einer Frauenarbeiterschule nach dem Muster der Reutlinger; 2) eine Handeltöchterchule, in welcher die weiblichen Sprossen soweit dressirt werden, daß sie unter Abfindung eines möglichst geringen Gehalts als Comptoiristinnen, Eisenbahntafelrechnerinnen, Telegraphistinnen und Postbeamtinnen siegesbewußt den Kampf mit dem Leben aufnehmen und in aller weiblicher Unschuld ihren männlichen Collegen Konkurrenz machen können; 3) die Begründung eines trauten Heims für einzelstehende Frauen, in welchem die letzteren „sich ihren bedekten Tisch, ihr eingerichtetes Zimmer haben und sich wohl fühlen können“. Freilich muß ad 3 bemerkt werden, daß das traute Heim nur für Damen mit mindestens 400 fl. Jahresrente geöffnet ist, für einzelstehende Arbeiterwitwen ist's also nichts, doch denen steht ja das Spital offen. Apropos, der Zweck des Vereins ist ja überhaupt laut vorjährigen Congresses des Deutschen Frauenvereins nur der, zunächst den Schweftern in den gebildeteren Ständen zu einer besseren Lebensstellung zu verhelfen. Zwar hat heuer die bewußte Lady, die Schriftstellerin, in ihrer schwungvollen Pause über die Frage: „Was die Frauenvereine wollen“, nicht bloß die bessere Bildung und Erziehung einzelner „besserer“, sondern aller Stände, als deren Ziel hingestellt, allein die bisherige Thätigkeit des schwäbischen Frauenvereins zeigt uns keine Spuren, daß derselbe sich seiner Aufgabe im Sinne der Frau Lady bewußt ist. Angekränkt von dem verflachenden Geiste der Neuzeit, von der Entfesselung äußerer Erwärts- und Genusssucht unter gänzlich Verleugnung unserer sozialen Zustände jäumt auch dieser Verein das Pferd beim Schwanz auf und glaubt von oben herab einen wohlthätigen reformirenden Einfluß auf das gesamte weibliche Geschlecht zu erzielen, glaubt erstlich unter Bestehenlassen der heutigen gesellschaftlichen Einrichtungen und ohne Verletzung der Loyalität eine wirklich nachhaltige bessere Stellung dem weiblichen Geschlecht zu verschaffen. Ob dies Frauen, zum großen Theil den „vornehmen“ Ständen angehörig, ob es überhaupt möglich ist, hinter diese Frage erlauben wir uns doch ein recht großes Fragezeichen aufzupflanzen?

Großenhain. Bezug fernhalten!
Erklärung.
Die Angabe mehrerer Blätter, ich „habe das Vorgehen der Arbeiter in Großenhain ziemlich scharf mißbilligt“, entbehrt jeglicher Begründung.
Leipzig, 1. November 1874. W. Liebknecht.

An die Parteigenossen!
Für die Inhabitirten ging ferner bei und ein: Von Coburg durch Krämer 2 fl. 6 kr., v. Großenhain d. Frau Anstalt gesammelt bei einem Arbeiter-Ausschuß 1 fl. 16. 5, v. Glanghan d. B. f. f. f. vom Volksverein 5 fl. gr., v. Magdeburg d. Habermann 2 fl. 6. 6. und v. Sattlerverein 11 gr., v. Breslau d. Just 6 fl. 2, v. Apolda d. Kettler 1. von Parteimitgl. 9 gr., 2. gef. brim Herbst, des Volksw. 1 fl. 25. 3. von der Manufakturgenossenschaft 1 fl., v. Düsseldorf d. Wenker 2 fl. 15, v. Frankfurt a. M. d. Sabor 2 fl., v. Lechhausen d. Nichtensteiger 20 gr., v. Stollberg d. Franzel 5 gr., v. Ramheim d. Duxer 2 fl. 25. 8, v. Offenbach d. Müllig v. J. Kl. 17 gr. 2, v. Frankfurt a. M. d. Schade 1 fl. 13, v. Marburg d. Schneider 2 fl. 11. 2, v. Gießen d. Drbig von Lise 134 33 kr., Lise 1323 32 kr., Lise 1322 18 kr. und Samml. v. Stausenberg 1 fl. 20 kr., v. der Metallgen. Gelds v. einem Lasterknippel und einem Herrgärtli 1 fl., v. Bielefeld d. Heitbrink 3 fl. 12, v. Berlin d. Rathenau 1 fl. 15, v. Meerane d. Hader 1 fl. 21. 5, v. Greiz d. Enders v. einigen Arbeitern 1 fl. 7. 6, v. Dresden E. G. 1 fl., v. Hieben bei Krambach d. Fischer v. Arbeitern der Lewingen'schen Schuh-Fabrik 8 gr., v. Kaufbeuren d. Peßl 22 gr. 3, v. der Schamm-Gewerksch. in Breslau d. V. Bischof v. der D. Peter'schen Cigarren-Fabrik 10 fl.

Briefkasten
Quittung
der Expedition. B. Ernst Sachsenhausen Schr. 1 fl. Oswald Göttingen Schr. 11 gr. Müller-Gew. vier Ann. 22 gr. Ufa Grotzrad Schr. 5 gr. Fred Dölich Ab. 5 gr. 5. Jmp hier Ab. 5 gr. 5. Schbrn Esslingen Ab. 6 fl. 15. 2, Schr. 4 gr. 8. Schö Schö Schr. 15 gr. A. Sch. Götze Ann. 2 gr. Rimsch Hannover Schr. 5 fl. 24. 5. Mär Reichenbach Schr. 10 fl. 8. Frisch Elberfeld 25 gr. Gmberg Berlin Schr. 1 fl. 15. Mär Mainz Schr. 5 fl. 20. Breslau Ab. 15 fl. Für Hirschheim Schr. 2 fl. 10. R. Kl. Martrankfurt Schr. 2 fl. 10. W. Ufer Weimar Schr. 3 fl. 10. Parlamentirer. Hamburg Ann. 25 gr. Kempner. Berlin Ann. 7 gr.

Genossenschaftsbuchdrucker.
Antheilscheine bez. Antheilquantungen erhielten ferner: In Berlin 24. B. 30 fl., in Stade A. B. 4 fl.

Für die Wahl im 14. saß. Wahlkreis.
Von Krause vier 5 gr., v. Klummann 10 gr. durch Müller vom soz.-dem. Arb.-Verein hier 12 fl. 15, durch Wolf Nowawes gef. im Böttchermann'schen Haus 15 gr., v. Arb.-Verein Gohlis 1 fl., v. Wbl.-hier 15 gr., v. Schl. hier. 15 gr.

Anzeigen zc.
Mittwoch, den 4. Nov., Abends 8 Uhr: Große öffentliche Versammlung sämmtlicher Kempner bei Carius (früher Haysold), Peinzenstraße Nr. 72, und Donnerstag, d. 5. Nov., Abends 8 Uhr im „Königshausischen Casino“, Gr. Frankfurterstr. 77. T. D.: Vortrag und Diskussion. In beiden Versammlungen referirt Herr W. Reygger aus Hamburg. Falkenb., Bes. 7

Dresden Mittwoch, den 11. November, Abends 8 Uhr, im Saale der deutschen Halle: Stiftungsfest der Maurer- und Zimmerer-Gewerkschaft. Freunde und Genossenschaftsgenossen ladet freundlichst ein Der Bevollmächtigte: August Zimmer. 12

Gera Gewerkschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter. (Kranken-Casse.) Sonnabend, den 11. Okt.: Versammlung auf Bellefont. D. S. 13

Hamburg Verein für Sattler und Berufsgeoffenen. Sonntag, den 24. November 1874: Stiftungsfest und Ball im Lokal des Herrn Tätzge, Valentinstamp 41. — Anfang halb 6 Uhr. Das Comite. 15

Leipzig Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Donnerstag, den 6. November: Versammlung in der „Gesellschaftshalle.“ — T. D.: Sozial-politischer Wochenbericht. Referent: Eisengarten. — Bekanntgabe der eingegangenen Wahlergebnisse. Der Vorstand. 16

Leipzig Gewerkschaft der Holzarbeiter. Sonnabend, den 7. November: Versammlung Windmühlenstraße 7. — 1) Sozialer Wochenbericht; Ref. Dreyer. 2) Fragekasten. Der Vorstand. 17

Leipzig Sonntag, den 8. November, Vormittag punkt 10 Uhr im Lokal des Herrn Reibler, gr. Windmühlenstraße 7. Allgemeine Versammlung sämmtlicher Sattler und Berufsgeoffenen Tagesordnung: Zweck und Nutzen unserer Gewerkschaftsorganisation. Referent: Herr C. Wente aus Berlin. Die Kollegen werden dringend ersucht, trägt zahlreich zu erscheinen. Im Auftrage des Vorstandes: Fr. Noack. 18

Heute Vormittag 11 Uhr starb unser jüngster Sohn, Max, 14 1/2 halb Jahr alt. Hoboken bei New-York, 16. Oktober 1874. F. A. Sorge, Katharine Sorge. 19

Meine jetzige Adresse ist: Wandbeker-Chausse 176, Hamburg. Julius Kölln. 70

Unserm Freund und Parteigenossen Wilhelm Schrel zu seinem 24. Weigensfest ein dreimaliges donnerndes Hoch, daß die Alpenvereinsstatte Hamburger-Chausse Nr. 68 wackelt. Ob per fid. el. wol. was merken ist? Kiel, den 5. November 1874. Seine Collegen. 121

Bekanntmachung.
Vom königlichen Handelsgericht München I./3. Eintrag in's Genossenschaftsregister hier die I. Münchner Genossenschafts-Buchdrucker (eingetragene Genossenschaft) betr.
Durch Gesellschaftsvertrag vom 28. vor. Mts. wurde gegründet und unterm heutigen in's Genossenschafts-Register eingetragen die I. Münchner Genossenschafts-Buchdrucker (eingetragene Genossenschaft) mit dem Sitz in München I. d. 3. Zweck des Unternehmens ist der Betrieb einer Buchdruckeri verbunden mit Buchhandel. Der Vorstand besteht aus drei Personen, nämlich: Maximilian Ernst, Schriftf. I. Soßgänder, Alois Kiefer, Schriftf. II. Soßgänder und Helmutrich Dehmer, Expedient, Caffer, sämmtliche in München wohnhaft. Der Vorstand vertritt die Gesellschaft und zeichnet durch den Vorsitzenden und ein anderes Vorstandsmitglied und zwar in der Weise, daß dieselben der Firma der Genossenschaft ihre Namen hinzufügen. Alle von der Genossenschaft ausgehenden Bekanntmachungen erfolgen im „Zeigert“ daber und in dem zu Leipzig erscheinenden „Volksw.“ Das Verzeichniß der Genossenschaftler kann jederzeit bei dem königlichen Handelsgericht München I./3. eingesehen werden. München, den 5. October 1874. Kgl. Handelsgericht München I./3. Der königliche Obergerichtsschreiber: Müller.

Berantwortlicher Redacteur: R. Preißner (Lindenau). Redaktion Hobeit. 4. Expedition Reichstr. 44, in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckeri in Leipzig.